

## Buch des Monats November Walter Slezak: Wann geht der nächste Schwan?

Wer eine Reise bis in die Zeit vor über 100 Jahren unternehmen und dabei noch gut unterhalten werden will, der ist bei dieser Biografie des längst verstorbenen österreichischen Schauspielers an der richtigen Adresse.

Die Lektüre dieses Buches stellt nämlich eine Zeitreise in kaum mehr vorstellbare Zeiten dar. Als Walter Slezak in den 1920er Jahren seinen Eltern mitteilte, dass er sich ein Auto gekauft habe und dieses selbst kutschiere, waren diese entsetzt. Ihrer Ansicht nach sollte man das Steuern eines Automobils Fachleuten überlassen, weshalb sie ihrem Sohn zu einem Chauffeur rieten.

Walter Slezak stammt aus einer gebildeten Familie - und so schreibt er auch. Das Charakteristikum seiner Sprache ist sein Wortschatz. Das passt sehr gut zur Literatur früherer Zeiten, in denen Lesen nicht nur Unterhaltung, sondern vor allem Bildung war, was sich auch an umfassenden Fremdsprachenkenntnissen gezeigt hat. Dem Verfasser kamen dabei die vielen Auslandsreisen seines Vaters, dem berühmten Opernsänger Leo Slezak, zugute. Auf ihnen lernte er Englisch, Französisch und Italienisch.

Der Besuch anderer Länder war für den jungen Walter auch noch anderweitig nützlich. Er lernte Menschen in anderen Ländern kennen, mit denen ihm eine Freundschaft verband. So konnte er nicht verstehen, weshalb im 1. Weltkrieg seine Freunde in Frankreich und England „jetzt plötzlich Todfeinde sein und als blutrünstige Ungeheuer“ angesehen werden sollten.

Eine vermeintliche Freundin während der Schulzeit stellte sich als Dummchen heraus, weil sie beim Besuch einer Oper gähnte und sich langweilte. Dagegen hatte Walter das große Interesse an Musik und insbesondere an der Oper von seinem Vater geerbt. In der Messe durfte er als Teenager sogar schon die Orgel spielen. Das Ende der Beziehung mit dem Mädchen war für ihn nicht weiter tragisch. Immer wieder kann er von Rendezvous mit schönen Frauen berichten, was teilweise ein bisschen angeberisch wirkt. Passend dazu schreibt er vor der Geburt seines ersten Kindes, dass er bisher nicht „wissentlich“ Vater geworden ist.

Sein Vater war zunächst dagegen, dass der Filius Schauspieler werden wollte, ließ sich dann aber dennoch zu einer Erlaubnis für den 19-Jährigen überreden. Diese war unbedingt erforderlich, da man zur damaligen Zeit in diesem Alter noch als minderjährig galt. In Berlin musste der junge Mann jedoch erkennen, dass er noch viel zu an sich zu arbeiten hatte, wenn er ein erfolgreicher Schauspieler werden wollte. Aller Anfang war schwer - und es war nicht leicht, Rollen zu erhalten. Doch immer dann, wenn die Lage ganz aussichtslos schien, ging es mit dem jungen Mann wieder aufwärts.

Slezak nutzt das Buch auch dazu, bestimmte Praktiken anzuprangern. Statt Begegnungen mit anderen Stars widmet er ein komplettes Kapitel der Beisetzung eines Zahnarztes. Empathielose Mitarbeiter eines Bestattungsinstituts und die von ihm engagierten Geistlichen spulen ohne jedes Mitgefühl die Trauerzeremonie ab. Die Verbrennung des Verstorbenen erfolgt pietätslos, wenn kein Angehöriger anwesend ist, was zumeist der Fall war. (ks)